
Risiko!

Editorial

Nach dem Börsencrash im Jahr 2007 und der folgenden Wirtschaftskrise sowie dem schweren Erdbeben vor der Ostküste Japans, den massiven Zerstörungen durch den anschliessenden Tsunami und der Reaktorkatastrophe in Fukushima im Jahr 2011 ist das Thema Risiko einmal mehr in aller Munde.

Etwa zeitgleich mit den Erschütterungen der Finanzmärkte erregte eine Publikation, die unter dem Titel *The Black Swan* erschien, besonderes Aufsehen.¹ Als «schwarze Schwäne» bezeichnet der Autor, Nassim N. Taleb, schwer voraus-sagbare, irreguläre Ereignisse mit weitreichenden negativen wie auch positiven Konsequenzen. Die gefiederte Metapher dient Taleb als Aufhänger für eine weit ausholende Risiko-Apologie. Mit unzähligen Fallbeispielen aus Vergangenheit und Gegenwart belegt er nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Produktivität von Risiko für die moderne Gesellschaft. Im gleichen Atemzug kritisiert er die idealisierten, auf der Gauss'schen Normalverteilung basierenden Modelle von Ökonomen, Business-Analysten und Katastrophenforscher harsch. Ihr Weltbild verkenne das Potenzial extremer Ereignisse und führe ferner zu beträchtlichen Fehlkalkulationen, die selbst Risiken produzierten.

Der grosse Erfolg von Talebs Buch ist nur ein Indikator für die Popularität, die Risiko aktuell genießt. Bereits ein flüchtiger Blick auf die akademische Literatur zeigt, welch grosses Interesse der Thematik seit den 1980er-Jahren in der soziologischen und historischen Forschung entgegengebracht wird. Die Zahl der Publikationen ist mittlerweile so gross, dass wir nicht den Anspruch erheben, dem Forschungsstand umfassend Rechnung zu tragen. Vielmehr wenden wir uns dem Risiko aus einer konzeptionellen und begriffsgeschichtlichen Warte zu. «Risiko» ist ein schwer fassbarer Begriff. Historisch-analytische Reflexionen von Risikokonzepten, methodisch-konzeptionelle Ausleuchtungen von Risikodiskursen und Risikowahrnehmungen oder Betrachtungen von Risiko als Ressource für vergangene und gegenwärtige Gesellschaften stellen für sich alleine schon eine Herausforderung für die Forschung dar.² Obleich sich Risiko gegen eine einheitliche, allgemeingültige Definition sperrt, wird die bisweilen an Beliebige-keit grenzende Verwendung von Risiko moniert. Bereits Niklas Luhmann hat

auf den eigentümlichen Nebel verwiesen, der den Risikobegriff umgibt.³ Sehr grob umschrieben, lässt sich Risiko als bewusster Umgang mit dem Faktor «Unsicherheit» und seinen möglichen Folgen bezeichnen.

Begriffsgeschichtlich ist Risiko eng mit den Handelspraktiken auf See und den damit einhergehenden Geschäftsrisiken der Kaufleute verbunden. Die Ursprünge des Begriffs sind in oberitalienischen Handelsstädten im 14. Jahrhundert auszumachen. *Risiko* oder *risco* bedeutete «wagen» im Sinn von «Gefahr laufen». Der Begriff geht auf das griechische Wort *rhiza* zurück, was «Wurzel» oder «Klippe» heisst. Bezogen auf den Seehandel stand *rischiare* womöglich für «Klippen umsegeln» oder sich in unbekannte Meereszonen vorwagen.⁴ Das Aufkommen des Risikobegriffs war somit mit Praktiken des Umgangs mit Unsicherheit verknüpft und befand sich über den Seehandel im Kontext von wirtschaftlichen und versicherungstechnischen Kalkulationen. Mit der Berechnung der drohenden Gefahr im Verhältnis zum erhofften Gewinn lässt sich das Risiko in einem Diskursfeld verorten, das sich zwischen den Polen Verheissung von Reichtum und Glück auf der einen Seite und finanzielles Scheitern und Schiffbruch auf der anderen Seite aufspannt.⁵

Spätestens in den grossen Wörterbuchprojekten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird Risiko fest in der ökonomischen und unternehmerischen Sphäre verankert. Darüber hinaus heben sowohl der *Dictionnaire de l'Académie française* (Erstausgabe 1694) als auch Zedlers *Universal-Lexicon* (1732–1754) die Nähe von Risiko zu den Begriffen «Gefahr» (*periculum*) und «Glück/Schicksal» (*fortuna*) hervor.⁶ Zedler definiert Risiko dabei vornehmlich als aktive Handlung im Sinne von «wagen», *risquiren* oder *risigiren*. Er verweist dadurch nicht nur auf die Profit gegenüber Schaden und Gefahren aufrechnenden Kalkulationen, sondern auch auf das spezifisch affektive Moment, das der Begriff transportiert. In der gegenwärtigen Risikoforschung stellen Untersuchungen zu dieser affektiven Seite von Risiko (zum Beispiel «wagen», «wünschen», «hoffen», «fürchten», «spielen») weiterhin ein Forschungsdesiderat dar.⁷

Eine historische Analyse des Risikokonzeptes zeigt, dass mit der Ausweitung des Handels und der Ausdifferenzierung seiner Organisationsformen auch eine Entwicklung des Konzeptes erfolgte. Insbesondere in den grossen Handels- und Finanzzentren Italiens im 15. Jahrhundert wird eine Ausdifferenzierung von Risiko am Beispiel des ikonografischen Wandels der Schicksalsgöttin Fortuna sehr anschaulich. Sie erscheint nicht mehr als primär negativ konnotierte, strenge und strafende Schicksalsgöttin, sondern als verführerische nackte Schönheit und unterstreicht dadurch vielmehr die Lust und Begierde erweckenden Verlockungen des eingegangenen Risikos.

Diese verlockende und anziehende Fortuna – wie sie auch auf dem Titelbild dieser Ausgabe zu sehen ist – trägt langes, wallendes Haar, das an die Stirnlocke

von *Occasio*, der antiken Personifikation der «günstigen Gelegenheit» erinnert, und hält ein weit aufgeblähtes Segel in den Händen. Meist steht sie auf dem wackeligen Untergrund eines Erdballs, was sowohl ihre Unstetheit als auch ihre Bezogenheit auf irdische Güter veranschaulicht.⁸

Die historische, soziologische und umweltwissenschaftliche Risikoforschung schöpft das breite begriffsgeschichtliche Feld meist nicht aus. Sie widmet sich der Thematik vornehmlich innerhalb eines katastrophengeschichtlichen Kontexts.⁹ Im Fokus der Analysen steht vornehmlich ein berechnender und kalkulierender Umgang mit Naturgefahren.¹⁰

Ein starker Akzent der gegenwärtigen soziologischen und historischen Risikoforschung liegt auf der begrifflichen Ausdifferenzierung von «Risiko», «Gefahr», «Unglück» und/oder «Sicherheit».¹¹ Während Gefahr und Bedrohung als Möglichkeit eines Nachteils oder Schadens betrachtet werden, die weder beherrscht noch eingegrenzt werden kann, wird Risiko aktiv eingegangen. Ihm liegt eine Entscheidung zugrunde, sei es aus Gewinnversprechen oder Abenteuerlust. Historisch betrachtet, weist die starre Trennung von Risiko und Gefahr jedoch auf ein teleologisches Geschichtsverständnis hin, das weitreichende Konsequenzen mit sich bringt. Das Aufkommen des Versicherungswesens wird beispielsweise in zahlreichen Studien zum Paradigmenwechsel einer von Gott beherrschten Welt voller Gefahren hin zu einer säkularen Risikoökonomie mit einer rational kalkulierenden Zukunftserfassung erklärt. Dieses Modell wird keiner (historisch) differenzierten Studie gerecht. Immer wieder haben sich Menschen gegen Alltags-, Geschäfts- und Naturrisiken versichert – Schifffahrtsversicherungen kannten zum Beispiel schon italienische Kaufleute im 14. Jahrhundert –, ohne dass sich daraus jedoch eine lineare Entwicklung des Versicherungswesens konstruieren liesse. Bereits Cornel Zwierlein hat dieses Fortschrittsnarrativ als «teleologischen Dreischritt» kritisiert. Der simplifizierende Charakter offenbart sich gemäss Zwierlein vor allem darin, dass der Vormoderne eine Prädominanz von Naturgefahren unterstellt wird, denen der Mensch hilflos ausgesetzt gewesen sei, da er sie als von Gott gegeben erachtet habe. Mit dem Modernisierungsschub in der Renaissance sei als zweite Stufe sukzessive eine Transformation von Gefahren in Risiken erfolgt. Als Wegbereiter für die Entdeckung des Risikos am Übergang zur Moderne stünden somit linear verlaufende Säkularisierungs- und Individualisierungsprozesse. Die bislang letzte Stufe dieses Modells bilde schliesslich Ulrich Becks postmoderne «Risikogesellschaft»,¹² die mit den Nebenwirkungen und den Folgerisiken der industrialisierten Gesellschaft zu kämpfen habe.¹³

Gerade weil viele Risikostudien historische Praktiken ausblenden oder sie lediglich als Vorformen heutiger Praktiken betrachten, mangelt es ihnen an Tiefenschärfe. Ihre Perspektive ist bezeichnend für eine Forschungstradition, welche die Gültigkeit historischer Seinswelten und Wissensbestände auf die moderne

Gesellschaft und deren Bewertungs- und Wahrnehmungskategorien hin bemisst.¹⁴ Einer ihrer Kronzeugen ist Niklas Luhmann. Seines Erachtens entwickelte sich das Risiko parallel zur Ausdifferenzierung der Wissenschaften, und die moderne «Risikogesellschaft» ist daher nicht nur «Resultat der Wahrnehmung von Folgen technischer Realisationen. Sie ist auch schon im Ausbau der Forschungsmöglichkeiten und des Wissens selbst angelegt.»¹⁵ Differenzierte historische Analysen sind dagegen in der Lage, die Aushandlungsprozesse und Überlagerungen von Risiko, Gefahr, Bedrohung und Sicherheit ans Licht zu bringen, die situationsspezifisch und kontextabhängig neu justiert und verhandelt werden.¹⁶ Die Überlagerungen dieser Konzepte haben die Ausführungen zur Ikonografie von Fortuna bereits gezeigt. Durch die Analyse der soziokulturellen, ökonomischen und politischen Kontexte von Risiko in Vergangenheit und Gegenwart werden Kulturen des Risikos sichtbar mit ihren jeweils eigenen Sinnmustern und eigenen theoretischen und praxeologischen Konfigurationen.

Das vorliegende Themenheft nimmt sich des Konzepts «Risiko» aus einer interdisziplinären Perspektive an. Die Artikel leisten einen Beitrag zu einer transepochalen Geschichte des Risikos aus wirtschafts-, wissens-, philosophie- und umweltgeschichtlicher Warte und den darin verankerten Konzeptualisierungen und Traditionen.

Im Eröffnungsbeitrag beleuchtet *David Gugerli* die kontroverse Rezeption von Ulrich Becks «Risikogesellschaft» zwischen 1986 und den frühen 1990er-Jahren und verweist auf die Risiken und Nebenwirkungen eines populären Begriffs. Darüber hinaus zeigt er auch den Einfluss von Becks Risikokonzept auf die soziologische Forschung und deren methodologischen Umgang mit Risiko.

Die folgenden Artikel legen den Schwerpunkt auf die Versicherungsgeschichte und die gesellschaftlichen, ökonomischen und rechtsgeschichtlichen Implikationen von Risiko. *Pierre-Charles Pradier* beleuchtet aus einer makroökonomischen und epochenübergreifenden Perspektive die Entstehung des Konzeptes der Versicherung und dessen gesellschaftliche Verankerung in Frankreich. Eine Eingrenzung auf die Schweiz aus umwelt- und institutionengeschichtlicher Warte nimmt *Franz Mauelshagen* in seinem Beitrag vor, wenn er das Verhältnis von Landwirtschaft und Risikomanagement auslotet. Am Beispiel der Entstehung der Hagelversicherung in der Schweiz am Ende des 19. Jahrhunderts und den folgenden Institutionalisierungsprozessen operationalisiert er einen Zugang zum Konzept von Risiko aus der Perspektive der Versicherungsökonomie. Den Übergang von Naturrisiken zu industriellen Risiken zeigt *Monika Gislerts* Beitrag auf. Im Zug ihrer Aufarbeitung der frühen Debatten über Fragen der Atomenergie in der Schweiz analysiert sie den Prozess der Atomgesetzgebung in den 1950er-Jahren. *Remo Grolimund* und *Donat Fäh* untersuchen in ihrem Beitrag das Verhältnis von gesellschaftlicher Wahrnehmung von Erdbebenrisiken, den wissenschaftlichen

Entwicklungen und den Institutionalisierungsprozessen der Seismologie in der Schweiz 1878–1975. Im Vordergrund ihrer Analyse steht die Bedeutung seismologischer Instrumente als Vermittler zwischen der wissenschaftlichen Sphäre mit dem Anspruch nach exakter Berechnung und ihrer Rolle im öffentlichen Diskurs über Erdbebenrisiken.

Ausgehend von methodologischen Überlegungen über den *iconic turn* hebt *Christian Rohr* in seinem Fotoessay den Nutzen von Bildquellen für die Analyse extremer Naturereignisse hervor. Am Beispiel von Karten, Veduten und Fotografien von Luzern und Salzburg aus dem 19. und 20. Jahrhundert zeigt er den Wandel des menschlichen Umgangs mit Hochwasserrisiko.

Auf das komplexe Verhältnis der Konzepte «Naturrisiko» und «industrielles Risiko» zielt der Beitrag von *Rémi Baudouï* und *Hatem Fekkak*. Am Beispiel der Öltankerunglücke zwischen den 1960er- und 90er-Jahren und der damit einhergehenden Verschmutzung der Meere und Küstenlandschaften zeigen die Autoren mit Blick auf Frankreich, wie sich die Kategorie des Umweltrisikos entwickelte und im wissenschaftlichen Diskurs etablierte.

Iris Borowy beleuchtet in ihrem Beitrag das Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch nach endlosem sozioökonomischen Wachstum und der Begrenztheit natürlicher Ressourcen. Sie richtet ihren Blick auf Studien der Umweltgeschichte aus den Jahren 1953, 1972 und 2012, die einerseits aufzeigen, welche Risikokategorien Prognosen für die Zukunft zugrunde lagen und andererseits in einer Längsschnittperspektive die veränderte Risikowahrnehmung sichtbar machen. Einen philosophiegeschichtlichen Zugriff auf Risiko wählt *David J. Hart*. Ausgehend vom Aufkommen der Wahrscheinlichkeitstheorie im 17. Jahrhundert als eine der wirkmächtigsten Entwicklungen im Umgang mit Risiko unterzieht er Ian Hacking's Studie *The Emergence of Probability* (1975) einer kritischen Re-Lektüre und nimmt dabei eine Neuperspektivierung der Rolle von René Descartes vor. Seine Betonung der spielerischen und wagemutigen Aspekte von Risiko steht sinnbildlich auch für die Herausforderung und (Erkenntnis-)Gewinne interdisziplinärer Themenhefte.

Tina Asmussen, Stefano Condorelli, Daniel Krämer

Anmerkungen

- 1 Nassim N. Taleb, *The Black Swan. The Impact of the Highly Improbable*, New York 2007.
- 2 Gerhard Banse, Gotthard Bechmann (Hg.), *Interdisziplinäre Risikoforschung. Eine Bibliographie*, Opladen 1998.
- 3 Niklas Luhmann, *Soziologie des Risikos*, 2. Aufl., Berlin 2003, 15.
- 4 Otthein Rammstedt, Lemma «Risiko», in Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, Basel 1992, Sp. 1045–1050, hier 1045.

- 5 Dieser Aspekt wird insbesondere bei Krünitz evident. Vgl. Johann Georg Krünitz, *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft*, Bd. 125, Berlin 1773–1858, 62–64, <http://kruenitz1.uni-trier.de/> (Version vom 30. 6. 2014).
- 6 Lemma «Risiko», in Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon der Wissenschaften und Künste*, Bd. 31, Halle 1742, Sp. 1736; Lemma «Risque», in Jean Barbier d'Acour et al. (Hg.), *Dictionnaire de l'Académie française*, Tome Second, Paris 1694, 412.
- 7 Obgleich dieser Aspekt in vielen aktuellen Studien wahrgenommen und bisweilen auch in begriffsgeschichtlichen Erörterungen Erwähnung findet, wird ihm meist jedoch keine Aufmerksamkeit gewidmet. Siehe beispielsweise Christoph M. Koch, *Risiko. Sozialwissenschaftliche, ökologische und systemtheoretische Perspektiven zur Unsicherheit*, Münster 2013.
- 8 Ehrengard Meyer-Landrut, *Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten*, München 1997, 145–153; Claudia Brink, «Fortuna», in Uwe Fleckner et al. (Hg.), *Handbuch der Politischen Ikonographie*, Bd. 1, München 2011, 353–359.
- 9 Carsten Felgentreff, Thomas Glade (Hg.), *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*, Heidelberg 2008; Marc Zaugg Stern, *Philosophiewandel im schweizerischen Wasserbau. Zur Vollzugspraxis des nachhaltigen Hochwasserschutzes*, Zürich 2006, 242–278; François Walter, Bernardino Fantini, Pascal Delvaux (Hg.), *Les cultures du risque (XVIe–XXIe siècle)*, Genf 2006; Ben Wiesner et al., *At Risk. Natural Hazards, People's Vulnerability and Disasters*, 2. Aufl., Routledge 2004. Kürzlich wurde zudem vom Lehrstuhl für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eine Konferenz zum Thema *Risks at the 20th Century. Hazards as a Topic for Historical Research* durchgeführt (Freiburg i. B., 18. 7.–19. 7. 2014).
- 10 Zaugg Stern (wie Anm. 9).
- 11 Manfred Jakobowski-Thiessen, «Zum Umgang mit Sicherheiten und Risiken im Hinblick auf klimatisch bedingte Naturgefahren – Einleitung», in Christoph Kapmann et al. (Hg.), *Sicherheit in der Frühen Neuzeit. Norm – Praxis – Repräsentation*, Köln 2013, 330–334; Herfried Münkler, «Strategien der Sicherung: Welten der Sicherheit und Kulturen des Risikos. Theoretische Perspektiven», in Ders. et al. (Hg.), *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2010, 11–34; Niklas Luhmann, «Risiko und Gefahr», in Ders., *Soziologische Aufklärung*, Opladen 1990, 131–169.
- 12 Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.
- 13 Cornel Zwierlein, *Der gezähmte Prometheus. Feuer und Sicherheit zwischen Früher Neuzeit und Moderne*, Göttingen 2011, 22.
- 14 Die Arbeiten von Ulrich Beck und Anthony Giddens hatten erheblichen Einfluss auf die Risikoforschung. Beide waren besonders an Unsicherheiten und Risiken der sogenannten Zweiten Modernität – die postindustrielle Gesellschaft – interessiert. Historische Prozesse blendeten sie weitestgehend aus. Vgl. dazu: Beck (wie Anm. 12); Anthony Giddens, *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*, Cambridge 1991; Wolfgang Bonss, *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewissheit in der Moderne*, Hamburg 1995, 46–50.
- 15 Luhmann (wie Anm. 3), 38.
- 16 Emmanuelle Collas-Heddeland et al. (Hg.), *Pour une histoire culturelle du risque. Genèse, évolution, actualité du concept dans les sociétés occidentales*, Strassburg 2004; zum Verhältnis von Gefahr, Bedrohung und Risiko siehe insbesondere Joseph Vogel, «Zur Geschichte von Gefahr und Gefährlichkeit: Amok», in Herfried Münkler et al. (Hg.) *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2010, 239–260.